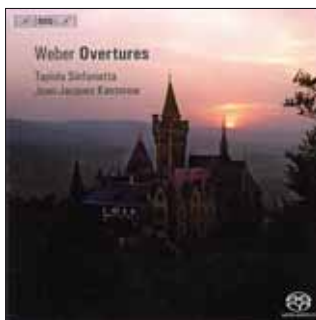




## Globale Musik

Das Schönste an dieser Aufnahme: dass fast alle bekannten und unbekannten Overtüren Carla Maria von Webers auf einer CD versammelt sind. Das reicht vom Vorspiel zum „Freischütz“ bis zur Overtüre zu einer der ersten Opern Webers mit dem ziemlich lustigen, ziemlich undramatischen Titel „Peter Schmolli und seine Nachbarn“.

Neben dem rossinihaft Virtuosen, das sich durch alle Stücke zieht, nimmt vor allem Webers Kunst ein, ganz unterschiedliche Länder-Kolorite in die Komposition aufnehmen zu können: Im Vorspiel zu „Turandot“ dudelt die Flöte fernöstlich-pentatonisch vor sich hin, bevor die Orchesterbegleitung in einem zweiten Durchlauf der Melodie eine westeuropäische Harmoniegrundlage verpasst. In der Overtüre zu „Abu Hassan“ zeigt sich Weber ebenso sattelfest im Erzeugen orientalischen Trubels und übermütigen Janitscharen-Geklingels. Wem bislang nur die schwerdeutsche Wald-und-Wiesen-Romantik aus „Freischütz“ oder „Oberon“ bekannt war, wird hier über den für damalige Verhältnisse schon fast global informierten Musiker Carl Maria von Weber aufgeklärt.

Wenig Neues bietet dagegen die Interpretation der Tapiola Sinfonietta unter ihrem künstlerischen Leiter Jean-Jacques Kantorow. Die finnischen Musiker spielen solide, allerdings wird am Gesamtklang und einigen organisatorischen Unstimmigkeiten zwischen den Instrumentalgruppen deutlich, dass es sich bei diesem Kammerorchester nicht um ein Ensemble der ersten Reihe handelt. Das können auch die vielen wirklich gelungenen virtuos Passagen nicht vergessen machen.

Clemens Haustein

Musik ★★★  
Klang ★★★

**Weber**, Overtüren; Tapiola Sinfonietta (2006); BIS/KC CD 7318599917603 (67')

## Festrede für C-Dur

Sollte die Tonart C-Dur irgendwann einmal Geburtstag feiern, dann müsste Schuberts „Große“ Sinfonie die Festrede sein. Philippe Herreweghe sollte diese Rede halten, gemeinsam mit DeFilharmonie aus Antwerpen. Dann würden die Geburtstagsgäste vor dem Dessert zu tuscheln beginnen. Sie würden staunen, was für ein aufregendes Leben die Tonart C-Dur ein bisschen beneiden; um diese Sinfonie, um diese Einspielung.

Wie leicht kommt es vor, dass das störrische Hauptthema des Kopfsatzes gleichförmig klingt, weil sich das Orchester in Punktierungen verbeißt. Nicht so bei De Filharmonie: Die Geigen tänzeln durch die ersten Takte, die Trompeten schmettern im Stakkato dazwischen. Sie rasen panisch umher und entspannen sich gleich wieder. Der Kopfsatz ist die reinste Party.

Oder im letzten Satz: Ein fast naives Thema zu Beginn; es wird dramatisiert, überdramatisiert, aufgeblasen, es reißt das ganze Orchester mit sich. Zuletzt fällt es kraftlos in sich zusammen. Das ist unglaublich wirkungsvoll, das verdanken wir Herreweghe und De Filharmonie. Sie toben sich an Schuberts Steigerungen aus, detailverliebt und engagiert. Das brüllt, das kracht, das lärmt. Dazwischen tauchen immer wieder diese simplen und wunderschönen Melo-



dien auf, die Schubert niemals ausgingen. Und wenn dann die tiefen Streicherseiten surren, wenn Flötenverzerrungen durch die Luft wirbeln, dann gabeln die Geburtstagsgäste ihre Kirschtortenstücke auf. Sie sind froh, dass sie hier zuhören dürfen. Hinterher werden sie fragen, ob es das auch auf CD gibt. Gibt es. Glücklicherweise!

Ole Pflüger

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Schubert**, Große Sinfonie in C-Dur; De Filharmonie Antwerpen, Philippe Herreweghe (2010); Pentatone/Codæx SACD 827949037269 (58')

## Große C-Dur-Sinfonie

Verwirrend ist die Einordnung von Schuberts letztem Beitrag zur Gattung: Zunächst als Nummer sieben gezählt, wurde sie als „Neunte“ populär – obwohl ihr die Wissenschaft mittlerweile die Ordnungsnummer acht verpasst hat.

## Enthusiastisch

Gleich zwei Gesamtaufnahmen der Sinfonien Louis Spohrs entstehen derzeit. Die Bessere von ihnen stammt von Howard Griffiths und der NDR-Radiophilharmonie, die sich dieser seit Generationen vernachlässigten Werke voller Enthusiasmus annehmen. So auch in Folge drei des Projekts, die Spohrs erste Sinfonie, ein klassizistisches Juwel, mit der sechsten zusammenbringt, in der Spohr sich in historistischer Manier mit älteren Musikstilen auseinandersetzt. Das ist mit viel Tempo, beherzter Artikulation und einem angenehm aufgerauten Klang gespielt, der an die Originalklangfraktion denken lässt. Da hat der Konkurrent Howard Shelley (Hyperion) mit seinem moderateren Ansatz das Nachsehen.

afri



Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Spohr**; Sinfonien Nr. 1 u. 6, Overtüre op. 12; NDR-Radiophilharmonie Hannover, Howard Griffiths (2007/2009); CPO/JPC SACD 761203717927 (62')

## Beachtlicher Bruckner

Der „Ebracher Musiksommer“ stellt in der fränkischen Provinz Jahr für Jahr beachtliche Bruckner-Aufführungen auf die Beine, wie diese drei Konzertmitschnitte zeigen. Gerd Schaller, der künstlerische Leiter des Festivals, hat mit seinem aus Mitgliedern Münchener Klangkörper zusammengestellten Hausorchester, der Philharmonie Festiva, emphatische, kräftig profilierte Darstellungen anzubieten.

Was bei seinem Bruckner auffällt, ist der transparente Klang, die Durchhörbarkeit der Polyphonie. Stimmverläufe werden nachvollziehbar, von denen man sonst oft nicht einmal etwas ahnt. Im Scherzo der Vierten treten „Naturlaute“ in den Holzbläsern unerwartet plastisch, quasi als Kommentar zum

Jagdgetöse der Hörner hervor. Schaller legt Wert auf ein organisches Fließen der musikalischen Ereignisse. Da sind auch die typisch Bruckner'schen Steigerungen nicht ganz so himmelstürmend, wie man sie kennt. Dennoch hat dieser Bruckner Gewicht. Man hört es im Adagio der Neunten, das beinahe als Vorwegnahme des musikalischen Expressionismus durchgehen könnte: Disparat, vielschichtig, doch vor allem bewegend, herausfordernd nimmt es hier Gestalt an.

Freilich ist in dieser Wiedergabe das Adagio nicht mehr Bruckners Abschied von der Welt. Ihm folgt ein Finale, das William Carragan aus Skizzen und Entwürfen des Komponisten arrangiert hat. Nicht der erste und einzige Versuch, zu vollenden, was Bruckner nicht zu voll-



enden gegönnt war, aber ein durch sein apokalyptisches Tönen geradezu überwältigender.

*Andreas Friesenhagen*

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★★

**Bruckner**, Sinfonien Nr. 4, 7 u. 9 (vollendet von William Carragan); Philharmonie Festiva, Gerd Schaller (2007/2008/2010); Profil/Naxos 4 CD 881488110289 (214')



Foto: Cella Seven/PR

## Gerd Schaller

1965 in Bamberg geboren, studierte der Franke Gerd Schaller Medizin und Musik. Nach seiner Ausbildung an der Würzburger Musikhochschule wechselte er 1993 an die Staatsoper Hannover und wenige Jahre später ans Staatstheater Braunschweig. Von 2003 bis 2006 war Gerd Schaller Generalmusikdirektor in Magdeburg. Besonders als Entdecker vergessener Werke wie Goldmarks Oper „Merlin“ (FF 10/09) hat er sich einen Namen gemacht.

## Tondokument aus schwierigen Zeiten

Diese Einspielung darf in mancher Hinsicht als durchaus historisch betrachtet werden. Denn sie dokumentiert als wirklicher Live-Mitschnitt des MDR aus der Dresdner Semperoper ein Konzert vom 22. Oktober 1992, das in einer überaus bewegten Zeit stattfand – die ersten Jahre nach der Wiedervereinigung, die eben nicht nur von leichtfertigen Hoffnungen geprägt waren, sondern auch von ernsten Ängsten. Auch für die traditionsreiche Sächsische Staatskapelle, die auf höchstem künstlerischem Niveau die schwierigen Jahre hinter dem Eisernen Vorhang überstanden hatte, brachte dieser Wandel neue, lang erträumte Möglichkeiten, aber auch ungeahnte Risiken mit sich. Zwar blieben die Orchestermitglieder ihrem Ensemble treu und ergriffen nicht scharenweise die

Flucht; die finanzielle Ausstattung war gleichwohl so bescheiden, dass sich auf frei gewordene Stellen lange nicht die besten Nachwuchskräfte bewarben.

Unter diesem Eindruck steht zweifelsohne auch das hier aufgenommene Konzert, das am Vorabend einer großen Japan-Tournee mehr als nur die klangliche Realisation zweier Repertoirestücke darstellt. Unter der Leitung von Colin Davis, der 1991 ob seiner Verdienste um das Orchester zum Ehrendirigenten ernannt wurde, entfalten sowohl die „Unvollendete“ wie auch Brahms Dritte so etwas wie einen Bekanntheitscharakter – gewichtig im Ton und von starken Gefühlen aufgeladen. Dies



drückt sich, vor allem bei Schubert, in einem faszinierend weiten dynamischen Spektrum aus, während bei Brahms das con Brio des Kopfsatzes sich nicht im Tempo, wohl aber im inneren Beben der Musik widerspiegelt. Ein Zeitdokument.

*Michael Kube*

Musik  
Klang

★★★  
★★★

**Schubert**, Sinfonie Nr. 7 h-Moll; **Brahms**, Sinfonie Nr. 3; Staatskapelle Dresden, Colin Davis (1992); Profil/Naxos CD 8 81488 80435 5 (67')

## Anderer Bruckner?

Musik sollte durch sich selbst wirken – das gilt für die Komposition wie für die Wiedergabe. Wenn ein Interpret sich bemüht fühlt, seine Aufnahme durch seitenlange verbale Ergüsse im Begleitheft zu erklären, spricht das nicht gerade für sein Vertrauen in die eigene musikalische Überzeugungskraft.

Der schweizerische Dirigent Mario Venzago, derzeit Chefdirigent in Bern, scheint angetreten zu sein, alle Vorurteile gegen die Langsamkeit der Schweizer widerlegen zu wollen. Dass er sich als Demonstrationsobjekt ausgerechnet die Sinfonien Anton Bruckners ausgesucht hat, kann man nicht als Glücksgriff bezeichnen. So schafft Venzago es, bei der „Romantischen“ Günter Wand um ganze zehn Minuten zu unterbieten. Die sportlich-smarte Lesart fördert weder die Deutlichkeit im Detail noch die Wahrnehmbarkeit in den großen Abläufen. Sie mindert die rhythmische Prägnanz der Motive und lässt kaum Raum für die breite Klangentfaltung der Höhepunkte. Venzagos literarisches „Bekenntnis eines Bruckner-Dirigenten“ im Booklet macht die Sache nicht besser. Da ist von „überlebtem“ Ausdruck die Rede, der durch einen neuen (welchen?) ersetzt werden soll. Und es finden sich hochspekulative Ausführungen über Titel, mit denen der Dirigent jede der Bruckner-Sinfonien etikettiert hat, sowie über „Marienchoräle“, die er aus der formalen Architektur des übrigen Satzes herausgelöst wissen will. Ansonsten bietet Venzagos „anderer Bruckner“ keine neuen Erfahrungen. Dass Bruckner nicht „neunmal die gleiche Sinfonie komponiert“ hat, hat sich längst herumgesprochen – ebenso wie die Tatsache, dass seine Musik keineswegs ausschließlich aus massiven Blechbläser-Attacken besteht. Immerhin kann man sich an dem sehr gepflegten Spiel des Basler Orchesters freuen – auch wenn andere Dirigenten vor Venzago schon näher am Wesen Bruckners waren.

Peter T. Köster

Musik ★★★  
Klang ★★★★★

**Bruckner**, Sinfonien Nr. 4 (1878/80) u. 7; Sinfonieorchester Basel, Mario Venzago (2010); CPO/JPC 2 CD 761203761524 (125'36)



## Mit Herzblut

Das diskographische Vermächtnis des im vorigen Jahr gestorbenen Charles Mackerras ist ebenso umfangreich wie vielseitig. Es reicht von Henry Purcell bis zu den Operetten von Gilbert & Sullivan, ist über viele Labels verstreut und spiegelt die große Zahl von Orchestern auf allen Kontinenten wider, bei denen der Dirigent ein gern gesehener Gast war. Berühmt wurde Mackerras vor allem als Vorkämpfer für die historische Aufführungspraxis bei Barockmusik und Mozart sowie durch seinen Einsatz für die tschechische Musik, besonders für die Werke von Leos Janáček, die der in den USA geborene Sohn australischer Eltern während seines Studiums bei Vaclav Talich in Prag kennen lernte.

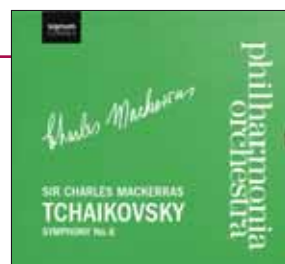
Dass er auch das romantische Standard-Repertoire mit Herzblut – dabei absolut partiturgetreu – zu gestalten wusste, bezeugt dieser Live-Mitschnitt von 2009 aus der Londoner Royal Festival Hall, der darüber hinaus belegt, welches Temperament und welche Vitalität Sir Charles auch als über 80-Jähriger noch ausstrahlte. Tschaikowskys „Pathétique“ wird da zu äußerster Dramatik angeheizt, wobei die Strukturen immer klar erkennbar sind und kein Raum für Sentimentalität bleibt. Auch Mendelssohns „Sommernachtstraum“-Ouvertüre kommt höchst schwungvoll daher und gibt eine plastische Zusammenfassung der Handlung von Shakespeares Komödie mit Elftanz, Jagdgesellschaft und Eselsgeschrei.

Das Londoner Philharmonia Orchester, das mehr als 50 Jahre lang mit der Arbeit von Mackerras vertraut war und ihn 2002 zum Principal Guest Conductor berief, brilliert in allen Gruppen und wird seinem Ruf als eines der weltbesten Orchester unbedingt gerecht.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Tschaikowsky**, Sinfonie Nr. 6; **Mendelssohn**, Ouvertüre zu „Ein Sommernachtstraum“; Philharmonia Orchestra, Charles Mackerras (2009); Signum/Note 1 CD 635212025321 (58')



## Gemischte Gefühle

Bemerkenswert rasch schreitet die Grieg-Edition bei Audite voran. Auch wenn die Einspielung aller Werke für Streichorchester bereits vor der ersten Folge produziert wurde (s. FF 8/11), so finden sich doch auch hier schon alle Vorzüge und Nachteile. Die Stärken der Einspielung liegen deutlich bei den rhythmisch von volksmusikalischen Vorlagen inspirierten Sätzen: Hier geht es bemerkenswert griffig zu. Problematisch wird es bei den mehr nach innen gerichteten Sätzen, allen voran den Zwei elegischen Melodien op. 34, deren Intensität verschenkt wird (und das liegt weder am ge-

henden Tempo noch am wehenden Vibrato). Bei aller Präzision und manch forciertem Akzent (auch in der Suite „Aus Holbergs Zeit“) bleiben die Interpretationen eigenartig unterkühlt und atmosphärisch einigiges schuldig.

mku

Musik ★★★  
Klang ★★★★★

**Grieg**, Sinfonische Werke Vol. 2; WDR-Sinfonieorchester Köln, Eivind Aadland (2009); Audite/Edel SACD 4022143925794 (52')





## Glatt

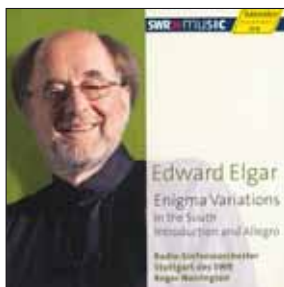
Das Kölner Gürzenich-Orchester, mit dem Gustav Mahler persönlich im Jahr 1904 seine fünfte Sinfonie zur Uraufführung brachte, scheint noch immer eine besondere Affinität zum Werk des Komponisten zu haben. Als vierte Folge seiner Mahler-Edition legt es eine orchestral untadelige Wiedergabe der monumentalen zweiten Sinfonie, der so genannten „Auferstehungssinfonie“, vor, wobei es sich als sehr kultiviert und in allen Gruppen gleichmäßig gut besetzt erweist. Auch die beteiligten Chöre aus Köln und Bonn zeigen sich diszipliniert. Von den Solistinnen imponiert Michaela Schuster mit schlankem Mezzosopran, die das Wunderhorn-Lied „Urlicht“ mit gebotener Schlichtheit singt, während Christiane Oelze für die Sopranpartie nicht ganz die von Mahler geforderte Zartheit und Innigkeit mitbringt.

Wenn für Hörer, die mit den Einspielungen von Bernstein, Barbirolli oder Schuricht vertraut sind, doch einige Wünsche offenbleiben, liegt dies daran, dass der derzeitige Gürzenich-Kapellmeister einen eher glatten, rationalen Mahler ohne Ecken und Kanten und ohne tiefere Emotionen präsentiert. Vor allem die instrumentalen Mittelsätze erscheinen nicht genügend ausgespielt – sowohl das ländlerartige Andante moderato, das seine naiv-nostalgische Stimmung nur bei „sehr gemächlicher“ Wiedergabe entfaltet, als auch das „in ruhig fließender Bewegung“ vorzutragende „Fischpredigt“-Scherzo, dessen grotesk-spukhafte Wirkung hier durch eine zu hastige Gangart geschmälert wird. Besser sind die Ecksätze gelungen – auch wenn die metaphysische Komponente etwas unterbelichtet erscheint und die große Erschütterung, die diese Sinfonie in anderen Aufführungen auszulösen vermag, ausbleibt.

Peter T. Köster

Musik ★★★  
Klang ★★★

**Mahler**, Sinfonie Nr. 2; Christiane Oelze, Michaela Schuster, Kölner Chöre, Gürzenich-Orchester Köln, Markus Stenz (2010); Oehms / HM SACD 4260034866478 (82')



## Hölzern

Mittlerweile ist er wohl weltbekannt: Roger Norringtons „Stuttgart Sound“ – ein vibratoarmer bis -freier, analytischer Klang, der die Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis auf ein modernes Orchester überträgt. Was bei Beethoven-Sinfonien durchaus Denkanstöße vermittelt oder, je nach Geschmack, gar zu begeistern vermag, zeitigt bei spätromantischer Musik nicht immer überzeugende Ergebnisse. Auch das vorliegende Elgar-Programm zündet einfach nicht so richtig.

Am Markenzeichen der Stuttgarter, eben dem äußerst sparsam eingesetzten Vibrato, liegt dieses letztlich am wenigsten begründet. Auch stellt Norrington hier keineswegs Temporekorde auf, wie man dies etwa von seinem Beethoven gewohnt ist. Es scheint Norrington in erster Linie daran gelegen zu sein, Elgar zu entromantisieren. Sachlichkeit ist oberstes Gebot. So erklingen etwa die langsamen Passagen der „Enigma-Variationen“ frei von aller Gefühlseligkeit, die ihnen aber durchaus einkomponiert ist. Sicher ist es erfrischend, etwa die „Nimrod“-Variation einmal ohne allen Bombast zu hören, doch ein gewisser hymnischer Charakter ist dem Satz sowie dem ganzen Werk – was ist es anderes als eine Hymne an die Freundschaft? – nun einmal zu eigen, und der wird in Norringtons neutraler Lesart leider nicht evident. Wenn dann wenigstens noch die schnellen Sätze (etwa „G.R.S.“) für einen temperamentvollen Kontrast sorgen – doch hier geht Norrington durchweg so gemessen und hölzern zu Werke, dass den Stücken zwar alles Anekdotische, aber eben auch jegliches Leben ausgetrieben wird. So haben wir hier letztlich ein Paradox: eine Elgar-CD für Hörer, die Elgar nicht mögen.

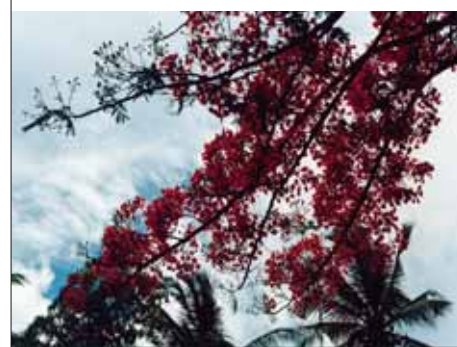
Thomas Schulz

Musik ★★  
Klang ★★★★★

**Elgar**, In The South, Introduction And Allegro, Enigma Variations; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2007/2010); Hänssler/Naxos CD 4010276020455 (70')

## ECM NEW SERIES

Takemitsu Hindemith Janáček Silvestrov Five Pieces  
Duo Gazzana



www.ecmrecords.com

www.ecm-sounds.de

Im Universal Vertrieb

# Mahler in Live-Aufnahmen

Die Mahler-Welle ebbt nicht ab. Die Aufeinanderfolge von Gedenktagen – 150. Geburtstag im Vorjahr und 100. Todestag in diesem Jahr – hat eine nicht enden wollende Flut von CD-Veröffentlichungen in Gang gesetzt. Im Fokus der jüngsten Veröffentlichungen stehen die ersten drei der so genannten „Wunderhorn-Sinfonien“ in Live-Aufnahmen, darunter auch die durch Einbeziehung von Chören und Gesangssolisten aufwendigeren Sinfonien Nr. 2 und 3.

Seit 2002 findet alljährlich im tschechischen Jihlava (Iglau), unweit von Mahlers Geburtsort Kaliste (Kalischt), das Musikfestival Mahler mit dem Titel „Musik der Tausend“ statt. Der in Brünn geborene Zdenek Mácal, der sich bereits mit Aufnahmen der Sinfonien drei bis fünf für das Label Exton als einer der führenden Mahler-Dirigenten unserer Tage profiliert hat, führte dort 2010 mit den Prager Sinfonikern Mahlers Erste auf. Der Mitschnitt, veröffentlicht von dem Label ArcoDiva, bietet eine klar strukturierte, ausgewogene Wiedergabe, die sowohl die Naturlaute des Anfangs als auch die Anklänge an Klezmer- und böhmische Volksmusik treffend realisiert, den dramatischen Momenten und dem hymnischen Finale nichts schuldig bleibt und dabei auf alle Übertreibungen verzichtet. Von besonderem Interesse sind die auf derselben CD enthaltenen sieben Lieder von Mahlers Frau Alma in der Orchesterfassung von Colin und David Matthews. Mahler verbot seiner Frau, die bei Alexander Zemlinsky studiert hatte, das Komponieren – ohne ihre Musik zu kennen. Als er Jahre später ihre Lieder entdeckte, war er begeistert und sorgte für deren Veröffentlichung.

Auf seinem orchestereigenen Label legt das London Philharmonic Orchestra die Zweite, die „Auferstehungssinfonie“, in einem Live-Mitschnitt aus der Royal Festival Hall vor. Chefdirigent Vladimir Jurowski nähert sich dem um die Grundfragen nach dem Sinn menschlicher Existenz kreisenden Werk mit jugendlicher Unbefangenheit. Mit Elan stürzt er sich in den Kopfsatz, hält das Andante angemessen gemächlich,

wahrt im Scherzo (nach „Des Hl. Antonius Fischpredigt“ aus den Wunderhorn-Liedern) den geforderten ruhigen Fluss und weiß auch das Finale mit Jüngstem Gericht und Klopstocks Auferstehungs-Ode effektiv zu inszenieren. Wenn das Ganze dennoch etwas vordergründig wirkt und gelegentlich nach Richard Strauss klingt, mag das am üppigen Spiel des Orchesters, vielleicht aber auch an der Saalakustik liegen.

## „Einmarsch des Sommers“ als Testfall für die Wiedergabeanlage

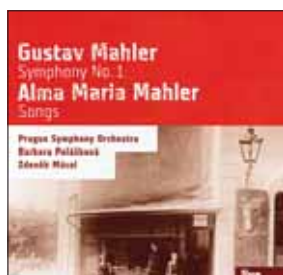
Noch gewaltiger in ihren Dimensionen ist die von Nietzsche und Schopenhauer inspirierte Dritte, für die erst kürzlich die Veröffentlichung der historischen Kölner Aufführung von 1960 unter Dimitri Mitropoulos Maßstäbe gesetzt hat. Die Neuaufnahme mit dem Amsterdamer Concertgebouw Orkest unter Mariss Jansons besticht vor allem durch die Klangkultur des Orchesters und die feine Gestaltung der Binnen-Sätze „Was mir die Blumen auf der Wiese erzählen“ und „Was mir die Tiere im Walde erzählen“. Das kammermusikalische Konzept des Letten verleiht auch dem großen Orchestergesang des Finales Innenspannung und führt überlegen zur machtvollen Apotheose. Die Chöre artikulieren das Wunderhorn-Lied von den drei Engeln angemessen munter, Bernarda Fink gibt dem Nietzsche-Text etwas zu viel Vibrato mit.

Vergleichsweise robuster und plakativer wirkt die Wiedergabe dieser Sinfonie unter Jonathan Nott,

mit der die Bamberger Symphoniker ihre Gesamteinspielung der Mahler-Sinfonien für das schweizerische Label Tudor fortsetzen. Weniger das Metaphysische steht hier im Vordergrund – Mahlers Weltsicht, die sich in zahlreichen Kommentaren zum Werk sowie in den später wieder verworfenen programmatischen Titeln zu den einzelnen Sätzen niedergeschlagen hat – als vielmehr die Freude am orchestralen Muskelspiel, am Klangspektakel und an den enormen Kraftreserven des Orchesters. Hierzu trägt zweifellos auch das sehr präsente, direkte Klangbild der in

Koproduktion mit dem BR veröffentlichten Hybrid-SACD bei. Der „Einmarsch des Sommers“ wird da ebenso wie der hymnische Schluss zum Testfall für die Wiedergabeanlage. Auch Menuett und Scherzando erhalten hier einen handfesteren Charakter – ein Mahler „zum Anfassen“ sozusagen. Dagegen erscheint der fünfte Satz wie entrückt: Mihoko Fujimura singt das Nachtlied „O Mensch! Gib acht!“ wirklich misterioso, mit schlanker, instrumental geführter Stimme.

Peter T. Köster



**Mahler**, Sinfonie Nr. 1; **Alma Mahler**, 7 Lieder (orch. C. und D. Matthews); Barbora Polásková, Prager Symphoniker, Zdenek Mácal (2010/2011); ArcoDiva/KC CD 8594029811348 (77')  
**Mahler**, Sinfonie Nr. 2 „Auferstehung“; Adriana Kuceroová, Christianne Stotijn, London Philharmonic Orchestra and Choir, Vladimir Jurowski (2009); LPO/Naxos 2 CD 854990001543 (83')  
**Mahler**, Sinfonie Nr. 3; Bernarda Fink, Niederländischer Rundfunkchor, Sacramentschor Breda, Jungenchor Rijnmond, Concertgebouw Orkest, Mariss Jansons (2010); RCO/Codæx 2 SACD 5425008377018 (99')  
**Mahler**, Sinfonie Nr. 3; Mihoko Fujimura, Bamberger Domchor, Bamberger Symphoniker und Chor, Jonathan Nott (2010); Tudor/Naxos 2 SACD 812973011705 (104')



## Scurril

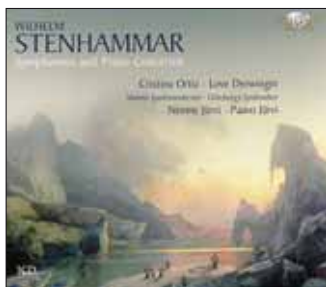
Nicht alle vergessenen Komponisten sind verkannte Genies – wobei die Frage ist, ob Maurice Emmanuel überhaupt ein vergessener Komponist ist. So richtig bekannt ist er eigentlich nie gewesen. Am Pariser Conservatoire hat Emmanuel, geboren 1862, das Komponieren studiert, machte sich in Frankreich dann aber vor allem als Musikhistoriker einen Namen. Bis zwei Jahre vor seinem Tod im Jahr 1938 lehrte er am Conservatoire in Paris Musikgeschichte. Er kann sich immerhin zugutehalten, dass auch ein gewisser Olivier Messiaen seine Vorlesungen besuchte.

Dass man Emmanuels Musik unbedingt hören müsste, davon kann uns auch die CD der Slowenischen Philharmoniker unter Emmanuel Villaume nicht überzeugen. Das Überraschendste ist vielleicht, dass die Musik des französischen Musikhistorikers gar nicht so französisch klingt. In den beiden jeweils etwa 20 Minuten starken Sinfonien rumpelt es jedenfalls ziemlich teutonisch vor sich hin, allerdings ohne dass sich aus diesem Rumpeln eine sinfonische Entwicklung oder Dramaturgie ergeben würde. Dass er mit musikalischen Einfällen nicht allzu reich gesegnet ist, versucht Emmanuel mit einem Ausweichen ins Scurril-Verzerrende auszugleichen, besonders stark in der „Ouvverture pour un conte gai“. So sehr sich der üppige Text im Booklet auch müht, den Komponisten in die Nähe Mozarts und Ravels zu rücken: Seine „Suite française“ bleibt gegen Ravels elegant-melancholisches „Tombeau de Couperin“ doch sehr blass und einfallsarm. Abwechslung bietet da das robust aufspielende Orchester aus Ljubljana, bei dem nicht alles so gut zusammenläuft wie, man sich das als Hörer wünschen würde.

Clemens Haustein

Musik ★★  
Klang ★★

**Emmanuel**, Sinfonien Nr. 1 u. 2, Suite française, Ouvverture pour un conte gai; Philharmonisches Orchester Slowenien, Emmanuel Villaume (2010); Timpani/Note 1 CD 3377891311896 (61')



## Irritationen

Bereits das Cover der neuesten Brilliant-Veröffentlichung gibt zu denken. Offenbar hat man einfach nicht aufgepasst: Denn die stimmungsvolle Fantasielandschaft mit Felsen und Eis des Norwegen-Freunds Herman(n) Herzog (1832-1932) verweist mit ihren Pinguinen genau auf die gegenüberüberliegende Seite des Globus. Doch auch bei Angaben zu den Einspielungen hat man es leider nicht so genau genommen: Es fehlt der entscheidende Hinweis, dass es sich um eine lizenzierte Übernahme aus dem BIS-Katalog handelt. Und schließlich wird der Kenner rasch merken, dass man bei der Box bedauerlicherweise sowohl auf die gewichtige Serenade F-Dur op. 31 wie auch auf die brillante „Excelsior!“-Ouvverture und die „Snöfrid-Ballade“ op. 5 verzichtet hat.

Doch auch einige der Einspielungen haben ihren ursprünglichen Reiz verloren – und dies nicht nur, weil der unglaublich produktive Neeme Järvi, wieder mit den Göteborgern, die ganze Werkserie noch einmal 1993 für die Deutsche Grammophon eingespielt hat. In den vorliegenden Live-Mitschnitten jedenfalls fallen unnötige Unschärfen auf, und das Blech wird an der erstaunlich langen Leine oftmals sich selbst überlassen. Für die wirklich bedeutende zweite Sinfonie (ein Meisterwerk) lohnt daher noch immer die Anschaffung der Referenzeinspielung unter Stig Westerberg (Caprice, 1978). Umso erstaunlicher ist es, wie souverän das Klavierkonzert Nr. 1 in b-Moll (!) unter dem eine Generation jüngeren Paavo Järvi klingt. Wer bei Stenhammars wundervoll eigenständiger romantisch-nordisch-kontrapunktischer Sprache einsteigen möchte, kann dies hier (unter Vorbehalten) wenigstens günstig tun.

Michael Kube

Musik ★★★  
Klang ★★★

**Stenhammar**, Sinfonien, Klavierkonzerte; Peter Mattei u. a., Sinfonieorchester Göteborg u. a., Paavo Järvi, Neeme Järvi (1982/1983/1989/1992); Brilliant 2 CD 50284219423842 (231')

# DIETERICH BUXTEHUDE TON KOOPMAN *Opera Omnia*

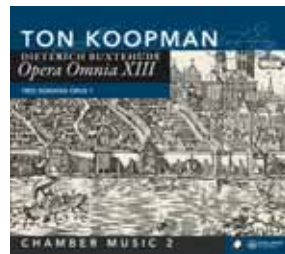


CC72253 (NEU)

Opera Omnia XIV - Vocal Works vol. 5  
Concertos, Arias and Cantatas  
**Amsterdam Baroque Orchestra /  
Ton Koopman**

### Unbekannte Konzerte, Arien und Kantaten

Acht reizvolle und bisher fast unbekannte Vokalwerke von Dieterich Buxtehude, die aus ganz unterschiedlichen Lebensabschnitten stammen, in der unvergleichlich präzisen und lebendigen Interpretation von Ton Koopman und seinen hervorragenden Solisten.



CC72252

Opera Omnia XIII - Chamber Music vol. 2  
Trio sonatas op. 1

**Ton Koopman & members of  
Amsterdam Baroque Orchestra**

Ein Fest für alle Freunde des 'stylus phantasticus'

Diese Musik ist auch bei iTunes verfügbar.



Erhältlich im  
**App Store**

Downloaden Sie gratis die Challenge  
Classics app beim App Store.

### CHALLENGERECORDSINT.

Vertrieb für den deutschen Fachhandel: SunnyMoon  
Distribution GmbH/ Challenge Records International  
Tel.: 040-87 97 60 80 Fax: 040-87 97 60 82  
www.sunny-moon.com/ www.challengerecords.com

**Social media:** facebook.com/ChallengeRecordsInt  
twitter.com/challengerec - youtube.com/ChallengeRecords

## In allen Sätteln gerecht

Vor zwölf Jahren nahmen Daniel Barenboim und der 2003 gestorbene palästinensische Professor Edward Said die Gründung des West-Eastern Divan Orchestra in Angriff, um junge Musiker aus Israel und anderen Ländern des Nahen Ostens zusammenzuführen und auf der Basis des gemeinsamen Musizierens zu einem besseren interkulturellen Verständnis zwischen Palästinensern und Israelis beizutragen. Das anfangs vielfach mit Skepsis betrachtete Projekt hat inzwischen eine eindrucksvolle Erfolgsgeschichte geschrieben, zu deren Höhepunkten das weltweit im Fernsehen übertragene Konzert in Ramallah 2005 und die Auszeichnung mit verschiedenen Preisen gehören.

Dass hier nicht nur in Sachen Völkerverständigung, sondern auch musikalisch hervorragende Arbeit geleistet wird, dafür steht der Name des Chefdirigenten Daniel Barenboim. Und davon zeugt die jüngste CD, die das Orchester anlässlich seiner diesjährigen Arbeitsphase mit anschließender Tournee und seines Wechsels zum Label Decca herausgebracht hat. Tschaikowskys „Pathétique“ erfährt eine ungemein klangschöne, klas-



sische Wiedergabe, die der Klarheit der Struktur den Vorzug vor ungezügelter Emotionalität und plakativen Effekten gibt. Besonders hervorzuheben sind die exzellenten Bläser, während die Streicher hier und da noch etwas mehr Detailschärfe vertragen könnten. Etwas gewöhnungsbedürftig mag die Koppelung mit Schönbergs Orchestervariationen erscheinen. Doch die jugendlichen Spieler erweisen sich als in allen Sätteln gerecht und widmen sich der spröden Zwölftonkomposition mit gleichem Ernst und gleicher Überzeugung wie Tschaikowskys Seelenerguss.

Peter T. Köster

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Schönberg**, Variationen für Orchester; **Tschaikowsky**, Sinfonie Nr. 6; West-Eastern Divan Orchestra, Daniel Barenboim (2010); Decca/Universal CD 0028947827191 (69')

## Mathis in Brasilien

Das São Paulo Symphony Orchestra hat sich vor allem mit schlechterdings brillanten Einspielungen von Orchesterwerken Heitor Villa-Lobos' einen hervorragenden Ruf verschafft und ihn kürzlich durch eine Europa-Tournee glänzend bestätigt und gefestigt. In allen Orchestergruppen bestens besetzt, musiziert es aus einem differenziert-kompakten, kraftvoll-beherrschten orchestralen Tutti heraus, das die Stimmführer der Orchestergruppen mit ihren obligaten Solopartien ebenso verlebendigen wie individualisieren. Dabei hat sich das Orchester mit aller absoluten Präzision einen spontan-unverkrampft wirkenden interpretatorischen Impetus erhalten, wie ihn nur wenige Orchester der Alten und Neuen Welt noch besitzen.

Dass die brasilianischen Musiker sich nun Hindemith zuwenden, mag auf den ersten Blick diejenigen überraschen, vielleicht sogar befremden, die seine Musik für eine typisch „deutsche“ Anglegenheit halten. Doch gerade die Hindemith'schen Orchesterpartituren mit ihren Anklängen an Volksmusik oder Choräle, ihrer konzertanten Auflockerung des sinfonischen Satzes, ihrer spielerisch-legeren und doch wieder kontrapunktisch gebundenen Faktur entsprechen ideal einer musizierenden Interpretationskunst, wie sie das São Paulo Symphony Orchestra auszeichnet. Und zudem verdeutlicht John Neschling, dass etwa die „Mathis“-Sinfonie mit Opernmusik zusammenhängt, und lässt entsprechend die

TIPP



Instrumente wirklich „singen“. Hinzu kommt noch, neben der stimmigen, geradezu dramaturgisch wirkenden Tempowahl, endlich einmal eine dynamisch reich gestaffelte Ausgestaltung des Musikablaufs mit richtig sitzenden, machtvoll-erhebenden, ausdrucksstarken Höhepunkten, so dass mit diesen Aufnahmen nicht weniger als Referenzeinspielungen entstanden sind – in Brasilien!

Giselher Schubert

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Hindemith**, Sinfonie Mathis der Maler, Nobilissima Visione, Symphonic Metamorphosis On Themes of Carl Maria von Weber; São Paulo Symphony Orchestra, John Neschling (2008); BIS/KC SACD 7318599917306 (72')

## Mathis der Maler

Hindemiths Oper beschäftigt sich mit der Figur des deutschen Malers Matthias Grünewald (16. Jahrhundert), dessen Hauptwerk, der Isenheimer Altar (Bild: Ausschnitt aus der „Versuchung des heiligen Antonius“), eng mit dem musikalischen Geschehen verknüpft wird.



Foto: Wikipedia

## Hohes Niveau

Mit ihren bisherigen Schostakowitsch-Einspielungen bei Naxos haben es Vasily Petrenko und sein Liverpoolorchester mehr als einmal geschafft, eine neue Referenz vorzulegen oder sich zumindest nahe an die Spitze des Angebots zu katapultieren – mitreißendere Aufnahmen etwa der achten und zehnten Sinfonie lassen sich schwerlich finden. Nun also die erste und dritte – der populäre sinfonische Erstling des Komponisten gekoppelt mit einer der beiden ebenso kühnen wie problematischen frühen „Revolutions“-Sinfonien. Es gelingt Petrenko, das hohe Niveau der bisherigen Veröffentlichungen des Zyklus zu halten, wenn auch nicht unbedingt zu steigern.

Die Sinfonie Nr. 1 erklingt größtenteils, wie es sein sollte: einerseits jugendfrisch und scharfkantig, andererseits mit deutlichen Fingerzeigen darauf, wie es mit Schostakowitsch stilistisch weitergehen wird, vor allem im dramaturgisch äußerst schlüssig interpretierten Finale. Der überzeugend gespannte formale Bogen wird nur an einer Stelle gestört: im Trio des Allegro, wo das sehr breite Tempo die Struktur des Satzes beinahe auseinanderbrechen lässt.



Auch in der dritten Sinfonie gibt es mehrere Stellen, an denen Petrenko das Tempo stark drosselt, wie um den Hörer auf die Spezifika jener Passagen aufmerksam zu machen. Auf diese Weise läuft das ohnehin sehr locker konstruierte Werk

Gefahr, in eine Reihe von Einzelepisoden zu zerfallen. Andererseits ist der teils bunte, teils aggressiv-freche Tonfall der Sinfonie hervorragend getroffen, das Orchester vollbringt Höchstleistungen, und der Chor entledigt sich seiner recht undankbaren Aufgabe, die Freuden des 1. Mai zu besingen, mit nicht geringer Bravour.

*Thomas Schulz*

Musik  
Klang

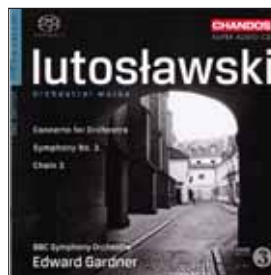
★★★★  
★★★★

**Schostakowitsch**, Sinfonien Nr. 1 und 3; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra and Choir, Vasily Petrenko (2009/2010); Naxos CD 747313239672 (64')

## Verwurzelt

Was die expressive Vielfalt und virtuose Behandlung des großen Orchesterapparates betrifft, bewegte sich Witold Lutoslawskis Musik zeitlebens auf sehr hohem Niveau.

Wie ein Patchwork aus romantischen Versatzstücken und Reminiszenzen an eigene Werke erscheint die 3. Sinfonie (1981/83) und offenbart Lutoslawskis tiefe Verwurzelung in der klassischen Moderne. Dass der Klang wesentlicher Ausdrucksträger seiner Musik ist, wird hier in so mancher Passage offenkundig, die wie Selbstzitate aus den 1960er Jahren wirken. Auch „Chain 3“ (1986) und das „Concerto For Orchestra“ (1950/54) bewe-



gen sich versiert zwischen verspielter Virtuosität und abgründiger Dramatik. Das BBC-Orchester ist in dieser durchweg hervorragenden Einspielung zu fulminanten Steigerungen fähig! *Wie*

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Lutoslawski**, Symphony No. 3, Chain 3, Concerto For Orchestra; BBC Symphony Orchestra, Edward Gardner (2010); Chandos/Codæx CD 095115508220 (70')

## Gestrüpp

Im Zeitalter der Klimaveränderung hat Rolf Riehms Orchesterstück „Die Tränen des Gletschers“ (1998) geradezu bildhafte Dimensionen entwickelt: eine unwirtlich zerklüftete Klanglandschaft, die auf extreme Zuspitzung von Kontrasten aus ist, vorangetrieben von scheinbar atavistischen Energien, die am Ende in ein zerstörerisches Rauschen münden. Gleißende Höhen am Rande der Erträglichkeit, brodelnde Tiefe, blitzartige Einschläge – die harten Konturen des Stücks werden vom SWR-Orchester ungemein plastisch herausmodelliert. Riehms Reflexion ungreifbarer Endzeitbefindlichkeiten könnte kaum stofflicher in Erscheinung treten.

„Ich habe seit langer Zeit kein Interesse mehr daran, neue Klänge zu erfinden. Neue Sprachlichkeit: natürlich! Aber nicht im vokabulären, sondern im syntaktischen und grammatikalischen Sinn. Die fremden Konstellationen sind es, in denen sich das, was jeder im Ohr hat, zu neuer Bedeutung aufschwingt“, erläutert Riehm seine grundsätzlich dispartite Arbeitsweise, wo im Rahmen vielfältiger Ideen und Inspirationen praktisch jedes Stück aus anderem Holz geschnitzt ist und die Wahrnehmung des Gewohnten auseinander-



nimmt. Im Falle von „Nuages immortels oder Focussing On Solos (Medea in Avignon)“ (2001) ist der Zusammenschchnitt verschiedener Sphären, Sujets und Substanzen zwischen griechischer Monodie und depravierten Fernsehshow-Emotionen besonders krass, ein „Gestrüpp aus Konstellationen“, wo Zusammenhangslosigkeit Programm ist.

Auch „Berceuse“ (1984/85) gibt sich als weithin zerstückeltes Netz expressiver Floskeln und Gesten zu erkennen, das in Tumulten endet, als hätte man Charles Ives nochmal durch den Fleischwolf gedreht.

*Dirk Wieschollek*

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★

**Riehm**, div. Stücke; SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Hans Zender, Michael Gielen, Carmen-Maria Carneci, Tobias Wahren (1989/1998/2007); Telos/Naxos CD 881488001280 (63')



## Amerikanische Träume

Ein fortgesetzter auf- und abschwellender Trommelwirbel, dann ein insistierendes Orchestermotiv, das die Faktur des Wirbels aufnimmt und durch verschiedene Instrumentengruppen wandert: Das ist die „Fanfare Ritmico“ der Amerikanerin Jennifer Higdon, die das Tempo unserer Zivilisation einfangen und musikalisch abbilden will. Das Werk schrieb die Komponistin kurz vor der Jahrtausendwende im Bewusstsein, welch ungeheure Lebensgeschwindigkeit unser Dasein angenommen hat. Mit einem nicht weniger furiosen Orchesterstück geht es weiter: „Slalom“ von Carter Pann will das Skifahren einer heiteren Abfahrt porträtieren; da fühlt man sich unwillkürlich an Filmmusik der fünfziger Jahre erinnert, so bildhaft betreibt der Komponist sein Geschäft.

Die CD „American Portraits“ nimmt sechs US-Komponisten der mittleren Generation in den Blick. Denkbar vital von Paavo Järvi und dem Cincinnati Symphony Orchestra ausgeleuchtet, erscheinen die Werke typisch amerikanisch, so ungebrochen optimistisch erklingt hier Orchestermusik. Aber es gibt auch Nachdenklicheres: Jonathan Bailey Holland konfrontiert den Hörer in „Halcyon Sun“ zunächst mit weichen Repetitionen und einer tonal meditativen Klangwelt. Er schrieb dieses Stück zur Eröffnung eines U-Bahnhofs und interpretierte die Tunnelfahrt als Reise vom Dunklen ins Helle, in ein neues Leben. Im zweiten Teil wird die Klangsprache zerrissener, um zum Schluss umso romantischer mit Streichern und langen Bläserphrasen auszuklingen. Insgesamt scheinen die Amerikaner ihren Strawinsky genau studiert zu haben. Vor allem der 1968 geborene Charles Coleman adaptiert die Klangsprache des Russen zu bruchlos.

Tilman Urbach

Musik  
Klang

★★★★☆  
★★★★☆

**American Portraits:** Werke von Higdon, Coleman, Holland, Pann und Puts; Cincinnati Symphony Orchestra, Paavo Järvi (2003-2007); Cincinnati Symphony Orchestra Media CD 870362009450 (76')

## Fluchtpunkt

Das beste Kompliment, das man Musik machen kann, ist wohl, dass es schwerfällt, über sie zu sprechen. Die Musik von César Camarero ist so eine Musik, die sich der Versprachlichung (und damit vorschneller Kategorisierung) grundsätzlich entzieht. Der in New York aufgewachsene Madrilene gehört zu einer ungeheuer interessanten Generation spanischer Komponisten (Héctor Parra, José M. Sánchez-Verdú, Mauricio Sotelo u. a.), die sich längst von der klassischen Avantgarde losgemacht hat und immens sinn- und klangfreudige Partituren schreibt, die sich dennoch fern schaler Gefälligkeit bewegen.

Camareros häufig konzertante Werke arbeiten gern mit einer gleichsam doppelt besetzten Interaktion von Solist und Ensemble: In „Vanishing Point“ (2007) sind es zwei Schlagzeuger, die als räumlich getrennte Einheit agieren und trotzdem stark in den Orchesterklang verwoben sind. Schemenhafte Melodik und melancholische Ruhezeiten prägen diese „Fluchtpunkte“ ebenso aus wie expressive Verdichtungen und hämmernd perkussive Motorik.

Wesentlich solistischer ist „Duración invisible“ (2009) gedacht, wo gleich drei Solisten (Violine, Cello und Klavier) zwei Kammerorchestern gegen-



überstehen und virtuose Kadenzen mitbringen: Sprunghafte Gestik und rastlose Energie sind die Folge. Als luppenreines Klaviertrio präsentiert sich „A través del sonido de la lluvia“ (2004), das mit dramatisch-expressivem Gestus in bester Trio-Tradition steht, aber auch fluoreszierende, geradezu objektale Klangfelder einbezieht.

Dies ist der äußerst plastischen Darstellung des Trio Arbós zu verdanken, aber auch das Spanische Nationalorchester kann sich hören lassen!

Dirk Wieschollek

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Camarero**, div. Stücke; Rafael Gálvez, Juanjo Guillem (Perkussion), Trio Arbós, Orquesta Nacional de España, Peter Hirsch (2008/09); Kairos/HM CD 9120010281679 (53')

## Rückblick

Im Dezember 2007 debütierte Arabella Steinbacher, damals noch bei Orfeo unter Vertrag, im Großen Musikvereinssaal in Wien mit dem Brahms-Violinkonzert. An diesem geschichtsträchtigen Ort aufzutreten ist ein Privileg und Glücksmoment für jeden Musiker. Zeitverzögert hat Orfeo diesen Live-Mitschnitt doch noch zugänglich gemacht. Steinbacher beherrscht ihren Part auf dem erwarteten hohen Niveau, wobei sie im Grundansatz der Interpretation ganz traditionell bleibt. Unter der Stabführung von Fabio Luisi agiert das Orchester manchmal etwas schwerfällig, zum Beispiel in der Exposition des ersten Satzes. Die Aufnahme von Schumanns vierter Sinfonie entstand im Wiener Konzerthaus. Auch diese Darstellung verläuft klangvoll in gewohnten Bahnen, ohne jene Glanzpunkte und Besonderheiten, die ein viel gespieltes Repertoirestück wie dieses in einem neuen Licht erscheinen ließen.

N.H.



Musik  
Klang

★★★  
★★★

**Brahms**, Violinkonzert; **Schumann**, Sinfonie Nr. 4; Arabella Steinbacher, Wiener Symphoniker, Fabio Luisi (2007); Orfeo CD 401179075129 (73')

## Faszinierend

Seine beiden Klarinetten-Meisterwerke, das Quintett KV 581 und das Konzert KV 622, schrieb Mozart für den Klarinettenisten Anton Stadler. Der hatte 1788 eine in der Tiefe um vier Halbtöne erweiterte Klarinette vorgestellt, die in Wien als „Baß-Klarinett“ angekündigt wurde. Sowohl Quintett als auch Konzert sahen ursprünglich dieses Instrument vor. Von beiden Stücken gingen die Autographe verloren, wie auch Stadlers Klarinette, die sich nicht durchsetzte. In Erstdrucken aus dem Jahre 1802 sind die Solostimmen für die normale Klarinette eingerichtet, so wie die Stücke auch heute noch gespielt werden. Um 1950 ließ sich der Prager Klarinettenist Jirí Kratochvíl eine entsprechend in der Tiefe erweiterte Klarinette bauen, die er als Bassettklarinette bezeichnete. Mit ihr stellte er in den Folgejahren rekonstruierte Fassungen des Quintetts und des Konzerts vor, zahlreiche Interpreten folgten mit Aufführungen und Schallplatteneinspielungen. Zweifellos bereichert das tiefste Register den ohnehin schon üppigen Farbenreichtum der beiden Stücke ungemein, und so entschied



sich auch Sharon Kam bei den vorliegenden Neuaufnahmen für die Bassettklarinette. Abgesehen davon, dass sie es brillant versteht, die erweiterten Möglichkeiten in Szene zu setzen, gelangen ihr faszinierende Interpretationen im Spannungsfeld zwischen inniger Musikalität und zupackendem Temperament. Sowohl das von ihr geleitete Orchester als auch die Quintettspartner bestechen durch lebhaft musikalische Dialoge, die von Tonmeister Eberhard Hinz beispielhaft eingefangen wurden.

Holger Arnold

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Mozart**, Klarinettenkonzert, Klarinettenquintett; Sharon Kam, Isabelle van Keulen, Ulrike-Anima Mathé, Volker Jacobsen, Gustav Rivinius, Österreichisch-Ungarische Haydn-Philharmonie (2009/2010); Berlin/Edel CD 782124166724 (58')

## Kristallkar

Seit 2004 nimmt der inzwischen 35-jährige Iraner Ramin Bahrani für Decca Bachs Klaviermusik auf. Die „Goldberg-Variationen“, die „Kunst der Fuge“ und die „Französischen Suiten“ hat er schon hinter sich. Jetzt legt er nach: mit fünf Konzerten für Tasteninstrument und Orchester.

Mit von der Partie sind das Leipziger Gewandhausorchester und Riccardo Chailly, die ihrerseits im Begriff sind, über CD-Produktionen mit Musik des Thomaskantors ihre enge Verbundenheit zur Bach-Pflege zu unterstreichen. Bahrani spielt Bachs Musik auf einem modernen Konzertflügel – und provoziert damit sogleich die klassischen Flügelkämpfe. Die Presseabteilung von Universal bezieht dann auch gleich Position gegen die vermeintlich „blutleeren“ Interpretationen der so genannten „historisch Informierten“. Wenn man davon absieht, wie viel Geld die Universal-Labels mit ebendieser Anämie verdient haben, bleibt festzustellen, dass gerade diese Aufnahme einer solch voreiligen Parteinahme gar nicht bedarf.

Bahrani spielt kristallklar, fast ohne Pedalgebrauch. Sein Anschlag ist eher kurz und trocken, manche Passage klingt sehr cembalomäßig. Vitale Tempi in den Ecksätzen und wunderbar kantable Mittelteile machen eine Aufnahme aus, die insgesamt deutlich vitaler und temperamentvoller daherkommt als beispielsweise diejenige von Bahrani's Generationsgenossen David Fray. Chailly und das Gewandhausorchester liefern zum geschmackvollen Spiel des Iraners einen Tutti-part, der nichts an Ausdrucksstärke und differenziertem Ensemblespiel vermissen lässt.

Arnd Richter

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★

**Bach**, Fünf Klavierkonzerte; Ramin Bahrani, Gewandhausorchester, Riccardo Chailly (2009); Decca/Universal CD 028947829560 (75')



## Nebenstimmen

Francis Poulenc, der mühselig nur am Klavier komponieren konnte, hat seine Freunde aus der „Groupe“ wie Milhaud oder Honegger um ihre Professionalität beneidet, doch mittlerweile hat er ihren Ruhm überholt und ist zu einem der meistaufgeführten Komponisten Frankreichs aufgerückt.

Dass sich Jos van Immerseel Poulenc mit seiner Anima Eterna Brügge und vorzüglichen Solistinnen über eine Einspielung der „Suite française“ nähert, mit der dieser Tänze des Claude Gervaise (16. Jahrhundert) bearbeitet hatte, liegt bei einem Protagonisten der historischen Aufführungspraxis sicherlich auch nahe. Aber auch Poulencs „Concert champêtre“ für Cembalo und Orchester verdankt seine Entstehung der Renaissance „alter“ Musik. Den zweiten Satz dieses Konzerts mit seiner Mozart-Anspielung interpretieren Immerseel und die hervorragende Cembalistin Katerina Chroboková ganz so, wie man gegenwärtig Mozart historisch „richtig“ spielen sollte: gefühlvoll mit Portamenti und dynamischen „Schweller“. Das Ergebnis wirkt freilich etwas zwiespältig. Denn für Poulenc war es unvorstellbar, die „reine“ Schönheit etwa einer Mozart-Melodie mit einfühelndem Ausdruck zu beladen. Aber faszinierend bleiben diese Einspielungen allemal.

Giselher Schubert

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Poulenc**, Konzert für 2 Klaviere und Orchester, Suite française, Concert champêtre; Jos van Immerseel und Claire Chevallier, Katerina Chroboková, Anima Eterna Brügge, Jos van Immerseel (2008); ZTT/Note 1 CD 3760009292475 (58')

